

13. Distro Marzin Die Rückkehr Merlins

♩=120

Ka - do o vont gant ar c'hoad don, Gan - tañ e glo-c'hig
 sklint o son Gan-tañ e glo - c'hig sklint o son

Kado o vont gant ar c'hoad don,
 Gantañ e glo-c'hig sklint o son; *(bis)*

Kado ging durch den tiefen, dunklen Wald.
 Seine Glöckchen läuteten mit hellem Klang.

Ken a ziredas un tasmant
 Glas e varv evel d'ar man;

Als ein Geist mit grauem Bart,
 so grau wie das Moos und mit Augen,
 wie das kochende Wasser über dem Feuer
 aufsprang,

Hag e zaoulagad o teviñ,
 'Vel dour ar c'haoter o virviñ

begegnete Kado, der Heilige, an diesem Tag
 Merlin den Barden.

Kado, ar sant, a zegouezhe
 Gant Marzhin ar barz, en deiz-se.

„Ich befehle dir im Namen Gottes:
 Sage mir, wer du bist!“

- Kemenn a ran en an' Doue !
 Lavar din-me petra out-te ?

„In der Zeit, als ich als Barde durch die Welt
 ging,
 wurde ich von allen geehrt.
 Trat ich in die Paläste,
 schrie die Menge vor Freude.

- En amzer ma oan barz er bed,
 Me oa gant an holl enoret ;

Dioc'htu ma 'z aen 'barzh ar sal,
 E kleved an holl o youc'hal.

Wenn meine Harfe sang,
 fiel von den Bäumen das glänzende Gold.
 Die Könige des Landes liebten mich;
 Die fremden Könige fürchteten mich.

Roueoù ar vro am c'hare,
 Roueoù all holl am douje

Die kleinen armen Leute sprachen zu mir:
 „Singe, Merlin, singe immer.“
 Sie sagten, die Bretonen:
 „Singe, Merlin, singe, singe von dem was
 kommen muss.“

An dudigoù paour lavare :
 - «Kan, Marzhin, kan, e peb mare.»

Laret eure ar Vretoned
 «Kan, Marzhin, an traoù da zonet. »

Jetzt lebe ich im Wald;
 Niemand bewundert mich jetzt mehr.

Bremañ er c'hoajoù e vevan,
 Den na ra stad ouzhin bremañ.

Die Wölfe und Wildschweine knirschen mit den
 Zähnen,
 wenn sich unsere Wege kreuzen.

Bleizi, ha moc'h gouez, kreiz ma hent,
 Tre ma'z an biou, a skrign o dent,

Meine Harfe habe ich verloren.
 Die Bäume, von denen das Gold fiel, sind gefällt.

Kollet eo ganin va delenn,
Pilet eo gwez an aour melen ;

Roueoù Breizh a zo marv
Roueoù all a wask ar vro

Na lavar ken ar Vretoned
«Kan, Marzhin, an traou da zonet. »

I a ra ouzhin *Marzhin-fol*,
A daolioù mein am c'hasont holl.

- Paour-kaezh dud, distroit en-dro.
Ouzh Doue zo 'vidoc'h marv.

Hennezh en do truez ouzhoc'h ;
Da neb a fiz ennañ ro peoc'h.

- Ennañ fiziais, c'hoazh e fizian,
Outañ truez a c'houlennan.

- Drezon oc'h eus truez gantañ,
En Tad, er Mab, er Spered Glan !

- Me a losko ur youc'hadenn
D'am Roue, gwir Zoue ha den !

Me gano e vadelezoù,
A oad da oad dreist an oajoù.

- Paour-kaezh Marzhin, Doue d'ho klevo !
Alez Doue deoc'h ambrougo !

Die Könige der Bretagne sind tot,
fremde Könige unterdrücken das Land.
Die Bretonen sagen nicht mehr:
„Singe, Merlin, von dem was kommen muss.“

Sie nennen mich Merlin den Verrückten
und werfen mit Steinen nach mir.“
„Armer Unschuldiger, komme zurück zu Gott,
der für sie gestorben ist.

Er wird Mitleid mit ihnen haben
Und wird Frieden spenden, denjenigen, die ihm
vertrauen.
In ihn habe ich mein Vertrauen gelegt,
ihm vertraue ich noch immer
und bitte ihn um Vergebung.

Durch mich gewähren dir Vater, Sohn und
Heiliger Geist Vergebung.
Ich werde einen Freudenschrei zu Ehren meines
Königs,
dem wahren Gott und Mensch austossen!

Ich werde seine Barmherzigkeit besingen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Armer Merlin, Gott erhöre sie,
möge Gottes Engel sie begleiten.“

Kommentar

In diesem Lied erleben wir Merlin, wie er allen Attributen eines Druiden beraubt worden ist. Er ist nicht mehr der grosse Druide, auf den alle bretonischen Herrscher hören, den die ausländischen Könige fürchten. Selbst die wilden Tiere im Walde fletschen ihre Zähne, wenn sie Merlin begegnen. Von den Menschen, die ihn vorher geliebt, geachtet und verehrt haben, wird er als Verrückter bezeichnet. Merlin ist von der Gesellschaft ausgestossen und selbst im Walde eher geduldet als geachtet. Er steht auf der untersten Stufe der Menschheit; verlassen und verachtet.

Merlin wird in der Legende zweifach dargestellt. Der eine Merlin ist ein weiser und vorrausschauender Druide, der durch eine aufopferungsvolle Liebe durch einen Zauber unter einen Busch gefangen gehalten wird. Er ist Ratgeber von Artus und richtet die Tafelrunde der Gralsritter ein.

Der andere Merlin erlebt auf dem Schlachtfeld den Tod dreier geliebter Kampfgefährten. Er begibt sich unter die Kämpfenden und beweint ihren Verlust. Drei Tage und Nächte trauert er, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Er zerreisst seine Kleider und wälzt sich auf dem Boden. Er fällt in den Wahnsinn, kehrt der Welt den Rücken zu und zieht in den Wald. Dort lebt er von Wurzeln und Früchten. Beim Einzug des Winters beginnt er laut zu klagen:

„Christus, Gott des Himmels, was soll ich tun? Wo auf der Welt soll ich bleiben, nun ich nicht mehr finde, wovon ich leben könnte, kein Gras auf dem Erdboden, keine Eicheln auf den Bäumen? Neunzehn Apfelbäume standen hier, und jedes Jahr trugen sie Früchte, nun sind sie fort. Wer hat sie mir geraubt?...“¹

(Hierauf bezieht sich wohl die Stelle im Lied, wo es heisst:

*Wenn meine Harfe sang,
fiel von den Bäumen das glänzende Gold.
...
Meine Harfe habe ich verloren.
Die Bäume, von denen das Gold fiel, sind gefällt.*

Ein vorbeiziehender Wanderer hört diese Klage und macht auf der Burg Meldung. Ein Bote wird ausgeschiedt, der Merlin zurückholen soll. Erst nach langem Suchen findet er in dichtem Gestrüpp bei einer Quelle den verwirrten Mann. Er konnte Merlin dazu überreden wieder zurück zu kommen. Doch schon bald zog es ihn wieder in den Wald. Die Menschen waren ihm verhasst. Seine Schwester sorgte dafür, dass für ihn ein Haus in der Nähe der Quelle errichtet wurde, wo Merlin bis an sein Lebensende leben konnte.

St. Cado, der in dieser Sammlung Bretonischer Volkslieder zweimal erwähnt wird, ist ein Heiliger, der 522 in Wales geboren wurde und für 12 Jahre in der Bretagne als Einsiedler lebte². Der Legende nach soll er für eine Brücke von der nach seinem Namen benannten Insel und dem nahen Festland gesorgt haben. Noch heute zeigt man den Steinblock in der kleinen Kapelle, welcher ihm als Bett gedient haben soll. Folgende Legende erzählt man sich über ihn³:

Der Teufel und St. Cado

Der heilige Cado wohnte auf einer Insel im Flusse Etel und konnte nur mit Mühe das Wasser überschreiten, um auf das Land zu gelangen. Eines Tages geht der Teufel dort vorbei; St. Cado begegnet ihm und sagt zu ihm:

„Bau mir eine Brücke, damit ich von meiner Insel nach Belz kommen kann.“

„Was gibst du mir dafür?“

„Den ersten, der darüber geht, unter der Bedingung, dass die ganze Arbeit in einer Nacht vollendet wird.“

„Abgemacht!“

Der Teufel holt seine Mutter zu Hilfe, und bei Einbruch der Nacht begeben sie sich an die Arbeit. Die Mutter liest die Steine auf und trägt sie in der Schürze ihrem Sohn zu. Dieser legt sie nach Maurerart auf ihren Platz, aber er verstand sein Handwerk nicht, denn die Brücke war plump gemauert. Und seitdem sagt man von einer schlechten Arbeit, dass sie nach Art des Teufels gemacht sei. Trotzdem war die Brücke in einer einzigen Nacht vollendet. Als der letzte Stein auf seinem Platz sitzt, stösst er einen Schrei aus, um seine Mutter zu rufen, und der hallt im ganzen Land wider. Die Mutter des Teufels war gerade mit ihrer Schürze voll dicker Steine, deren kleinster mindestens so viel wog wie eine Tonne Apfelwein, auf der Heide von Plouhinec. Sie wirft sie dort auf einen Haufen, schlägt mit dem Stock auf den dicksten und zerbricht ihn in zwei Teile; seitdem kennt jedermann im Lande die Steine der Mutter des Teufels.

Dieser geht vor Sonnenaufgang zum Heiligen, um die ausgemachte Bezahlung einzufordern. Er lacht vor Vergnügen, denn er glaubte, irgendeinen Mönch oder gar einen Heiligen selber zu bekommen, um ihn in der Hölle zu braten.

„Jawohl, jawohl!“ sagte der Heilige, „ich will dich gleich bezahlen. Lauf geschwind an das andere Ende der Brücke und nimm denjenigen, welcher darüber geht, mit.“

St. Cado folgte ihm auf dem Fuss. Auf der Brücke lässt er aus seinem weiten Ärmel einen kleinen Kater herausspringen.

„Fass, fass!“ ruft er dem Teufel zu, „das ist dein Lohn!“

Der Teufel packt den Kater beim Schwanz, und seitdem tragen alle Katzen am Schwanz das Mal der Teufelsfinger.

Er wird wütend.

„Oh, du hast mich betrogen! Du hast dich über mich lustig gemacht! Ich werde die Brücke wieder zerstören!“

Und sogleich machte er sich daran, die Brückensteine ins Meer zu werfen. Der Heilige stürzte hinzu, um ihn daran zu hindern, und glitt aus; aber die Brücke war gerettet und steht noch heute.

Der Teufel in seiner Wut schlägt dem heiligen Cado einen Zweikampf vor.

„Ich bin einverstanden“, sagte der Heilige, „du wählst die Waffen und ich den Kampfplatz.“

Der Teufel wählt natürlich seine zweizackige Eisengabel, die einen langen Stiel hatte. St. Cado nimmt eine Schusterahle und wählt als Kampfplatz einen Backofen. Einmal darin, packt St. Cado den Teufel mit der einen Hand beim Kragen, und mit der anderen lässt er die Ahle arbeiten. Der Teufel aber kann seine Gabel nicht rühren. Er brüllt wie ein Stier, ruft um Hilfe und bittet um Gnade; aber der Heilige hört nicht auf ihn, bis er ihn nach allen Regeln der Kunst gespiesst hat.

Vor dem Backofen war der Teufel nicht wenig in Wut.

„Fangen wir von neuem an“, sagte er, „ich nehme jetzt die Ahle, die so weh tut, und du nimmst die Gabel da!“

„Einverstanden“, erwiderte St. Cado. Und sogleich versetzt er dem Teufel Gabelstiche in den Bauch, auf die Brust und ins Gesicht. Es war schlimmer als im Backofen. Zum Glück hatte der Teufel flinke Beine. Aber er hatte einen gutmütigen Charakter und trug nichts nach.

Als er von seinen Wunden wiederhergestellt war, besuchte er den Heiligen. Dieser verspottete ihn wegen der Brücke, die tatsächlich schlecht gebaut war. Der Teufel entschuldigte sich mit der kurzen Zeit, die er gehabt hätte, und versicherte, er könne es besser machen.

„Ich wette“, sagte der Heilige, „dass ich in einer Nacht ein viel schöneres Haus bauen werde als du.“

„Du?“

„Ja, ich; versuchen wir es nächste Nacht, und du wirst es sehen!“

„Versuchen wir es!“ sagte der Teufel.

Er zeichnet seine Pläne nimmt Masse, ruft seine Mutter zu Hilfe und begibt sich an die Arbeit, sobald die Nacht eingebrochen ist. Er arbeitet an einem Ende der Insel, der Heilige am anderen. Am folgenden Morgen wollte dieser in aller Frühe das Werk des Teufels sehen. Das von ihm erbaute Haus hatte ein gefälliges Aussehen; St. Cado tritt ein und besichtigt es. Es war weitläufig, gut abgeteilt und solide gebaut. Es war wirklich ein schönes Haus. Der Teufel war mit der Anerkennung des Heiligen zufrieden; dann ging man, um das zweite Haus zu besichtigen. Der Osten glänzte von Licht; die Sonne war noch unter dem Horizont. Der Teufel blieb vor dem Bauwerk des Heiligen starr vor Staunen stehen. Das Gebäude war lang, weitläufig, hoch und mit schönen Türmchen versehen; es war aus Eisschollen erbaut. Es war eine wunderschöne Festung aus Kristall. Der Teufel erinnerte sich, etwas Ähnliches einst im Himmel gesehen zu haben. Er betritt den Bau und betrachtet sich die schönen Zimmer des Erdgeschosses, dann die des ersten und zweiten Stocks. Er fällt von einer Überraschung in die andere.

„Zum Entgelt für meine Brücke, für mein Haus, das ich letzte Nacht gebaut habe, und auch für die Schmerzen, die du mir zugefügt hast, könntest du mir eigentlich das Schloss schenken!“

„Oh, wenn es dir Freude macht, gern!“ sagte der heilige Cado.

Der Teufel will baldmöglichst sein grossartiges Schloss allein geniessend und findet Vorwände, den Heiligen schleunigst zu entlassen. Er eilt in den zweiten Stock, betritt das schönste Zimmer, nimmt dann einen Stuhl und setzt sich ans Fenster, um sich von der ermüdenden Arbeit der Nacht zu erholen und den Sonnenaufgang zu betrachten. Welch ein Rundblick! Das Licht drang von allen Seiten ins Schloss. Das Meer war ruhig; die Felder waren weiss von Reif, und der Himmel war so klar wie an den schönsten Januartagen. Der Teufel war mehrere Stunden hindurch in einem Begeisterungsrausch, bis

er plötzlich durch ein furchtbares Krachen wieder zu sich gerufen wurde. Die Eisschollen begannen in der Sonne zu schmelzen, und das Schloss stürzte zusammen. Als der Teufel aus seiner Ohnmacht erwachte, war er ganz erschlagen. Als er sich wieder erheben konnte, fand er nichts mehr von seinem schönen Schloss als ein wenig Dreck. Der Teufel war nicht imstande, sich mit St. Cado zu messen, denn im Himmel und auf Erden hat St. Cado niemanden seinesgleichen.

¹ **Geoffrey von Monmouth**, *Vita Merlini*, zitiert nach **Manfred Kluge**, *Merlin*, 2006, S.223

Es existiert ein Lied mit dem Titel: Die Apfelbäume, welches Merlin zugeschrieben wird. Siehe hierzu **Manfred Kluge** Merlin, Die Apfelbäume, aus dem „Black Book of Carmerthen (um 1250), S. 202ff

² **Chardronnet, Joseph**, *Le livre des Saint de Bretagne*, 1995, S. 45f.

³ Bretonische Märchen, Herausgegeben und übertragen von Ré Soupault, 1959.